hofften deprimirenden Einfluß geblieben zu sein; der Aufstand herrscht überall, wo die Engländer ihren Abzug bewerkstelligt hatten, unumschränkt und hat die unter englisches Protectorat geflüchteten Wüstenstämme in eine schlimme Klemme gebracht, indem sie nur zwischen der Vernichtung ihrer Sonderexistenz oder dem Anschluß an die Reihen der Aufstandsbewegung zu wählen haben. Natürlich ziehen sie das letztere vor und so kommt es, daß Englands Einfluß in jenen Gegenden jetzt gleich Null ist. Was für Maßregeln zur Wiederherstellung der verlorenen Position angewendet werden dürften, ist zur Zeit noch das Geheimniß Lord Salisbury's und des von ihm in vertraulicher Sendung nach Egypten geschickten Sir Drummond Wolff.

* Das Mißfallen, welches sich in verschiedenen antideutschen Kreisen und Zeitungen Englands über die Vermählung der Prinzessin Beatrice mit einem deutschen Fürsten bekundet, ist auch im Parlament zum Ausdruck gelangt, und zwar in der Freitagssitzung des Unterhauses anläßlich der Erörterung der Vorlage zur Naturalisirung des Prinzen Heinrich von Battenberg. Als die erste Lesung der Vorlage beantragt wurde, fragte Sir W. Lawson, ob mit der Bill irgend welche Auslagen verknüpft seien. Diese impertinente Frage wurde seitens der Regierung keiner Antwort gewürdigt. Als zur zweiten Lesung der Bill geschritten wurde, erhob sich Lawson abermals und sagte: „Herr Sprecher, ich wünsche wirklich zu wissen, welche Bewandtniß es mit dieser Bill hat, und warum sie mit solcher Eile durch alle Stadien gefördert wird. Wird diese Person (der Prinz von Battenberg) etwas Besseres sein, nachdem sie naturalisirt worden? Ich habe die Bill nicht gesehen. Ist sie mit irgend welchen Unkosten verknüpft?“ Auch diese Frage blieb unbeantwortet. Erst nachdem der ungeduldige Baronet seine Frage zum dritten Male wiederholt hatte, gab der Schatzkanzler nothgedrungen eine kurze Erklärung ab. Sodann fragte der Homeruler A. O'Connor, „ob die Annahme der Bill eine Bedingung sei, die der Ernennung des Prinzen zu einem hohen Commando in der Armee vorangehen müsse.“ Der Schatzkanzler erwiderte lächelnd, diese Frage bedürfe wohl kaum einer Antwort. Broadhurst erkundigte sich darauf, ob die Bill gedruckt worden sei. Der Minister des Innern antwortete, es sei nicht üblich, dergleichen Bills zu drucken. Broadhurst bemerkte sodann, es wäre doch ein ungewöhnliches Verfahren, das Haus anzugehen, diese Bill für die Naturalisirung eines Herrn, „von dem man wenig oder gar nichts wisse“, anzunehmen, ehe die Bill gedruckt worden. Darauf entgegnete der frühere Minister des Innern, Sir W. Harcourt, das Land wisse sehr viel über den Prinzen, da er eine Tochter der Königin geheirathet habe. Verschiedenen anderen Anfragen darüber, warum die Vorlage denn eigentlich so beschleunigt werde, begegnete der Schatzkanzler mit dem Bemerken, daß von Rechts wegen die Bill vor der Vermählung des Prinzen hätte erledigt werden sollen. Uebrigens ist anläßlich der Naturalisation des Prinzen eine Rechtsfrage entstanden, über welche die Kronjuristen ihr Gutachten abzugeben haben werden. Der Prinz hat nämlich den herkömmlichen Eid der Treue abgelegt, ehe er ein naturalisirter englischer Unterthan gewesen. Die Eidesablegung erfolgte mehrere Stunden vor der Annahme der Naturalisations-Bill seitens des Parlaments. Der Prinz wird den Eid voraussichtlich noch einmal zu leisten haben.

* Die französische Regierung hat das Gebiet von Tonkin in 13 Provinzen eingetheilt, welche zwei große Militaircommandos bilden. Das eine, „Commando des Ostens“ genannt, erhält der General Negrier, das zweite, „Commando des Westens“ genannt, der General Brière de l'Isle. Die verschiedenen Militairkreise des Territoriums stehen unter dem Befehl des Divisionsgenerals. In Folge des Belagerungszustandes stehen alle Civil- und Militairbehörden unter der Leitung des Generals, welcher das Gebiet befehligt. Dieser ist hauptsächlich mit der Handhabung der Ordnung in seinem Gebiete, der Vertheilung der Streitkräfte ꝛc. beauftragt. Die Residenten und Subresidenten, die Gouverneure der Provinzen, die Präfecten und Subpräfecten sollen ihm direct Bescheid geben über Alles, was die Handhabung der Ordnung und der öffentlichen Sicherheit angeht. Die Generäle sind damit beauftragt, die Ordnung auf dem von ihren Truppen besetzten Territorium aufrecht zu erhalten. Sie dürfen sich aber nicht in die innere Verwaltung der Provinzen, Präfecturen und Subpräfecturen u. s. w. einmischen und besonders die Vollstreckung der an die Civil- und politischen Behörden von dem Oberbefehlshaber ergangenen Befehle nicht hindern.

* Ein genauer Kenner der Indianerverhältnisse schreibt unter dem 15. Juli aus Boston der „Kölnischen Zeitung“: Die Thatsache, daß vor wenigen Tagen der Präsident Cleveland den Oberbefehlshaber der Vereinigten Staaten-Truppen, Generallieutenant Sheridan, aufgefordert hat, sich persönlich in das Indianergebiet zu begeben „mit Rücksicht auf die Möglichkeit von Unruhen unter den Indianern und die Zusammenziehung der Truppen daselbst“, beweist, daß man dem Frieden nicht länger traut und weitgehende Vorkehrmaßregeln zur Abwehr eines Aufstandes für nothwendig hält. General Sheridan ist alsbald nach Fort Reno im Indian Territory abgereist; von der dortselbst wohnenden weißen Bevölkerung wird er mit offenen Armen aufgenommen werden; denn sein Eintreffen bedeutet für sie Athemholen nach langen angstvollen und sorgenreichen Stunden. Aber auch die Indianer werden dem General Vertrauen entgegenbringen, dem der Präsident die Aufgabe gestellt hat, die Gründe ihrer Klagen zu ermitteln, damit sie erleichtert werden, wo sie berechtigten Grund zur Klage haben, während sie unnachsichtlich bestraft werden sollen, wo sie wider Gesetz und Recht verstoßen haben. In dieser Hinsicht wird man den Stamm der Apachen von den anderen trennen müssen. Die Apachen, die kaum mehr als hundert wehrhafte Männer sein werden, lassen sich nur von Raub- und Mordgier leiten; sie sind vorzüglich bewaffnet, treffliche Schützen, kennen die örtlichen Verhältnisse aufs Beste und durchstreifen in Trupps von 4 bis 5 Mann das Land mit der Absicht, zu plündern und zu morden. Alle Kenner sind sich darüber einig, daß sie unverbesserlich sind und daß ihre Ausrottung das einzige Mittel ist, die friedlichen und fleißigen Bewohner zu schützen und zu beruhigen; aber dazu gehören ganz gewaltige Truppenmassen, und die sind in den Vereinigten Staaten nur sehr schwer zu vereinigen; es giebt sogar militairische Autoritäten, die bei den gegenwärtigen Truppenverhältnissen und der Art wie diese räuberischen Apachen Krieg führen, eine Umzingelung und damit eine erfolgreiche Bekämpfung für aussichtslos halten. Ganz anders sind die übrigen Stämme; auch unter ihnen, namentlich bei dem zahlreichen Stamme der Cheyennes gährt es und ernste Unruhen und Aufstände sind zu befürchten. Aber hier hat man es nicht mit Räubern und Mördern, sondern mit Menschen zu thun, denen theils der Fortschritt der Cultur, theils amtlicher Mißbrauch und Vergewaltigung Unrecht über Unrecht zufügen. Die Cheyennen werden etwa 1200 waffenfähige Männer haben, die im Westen des Indian Territory angesiedelt sind. Sie besitzen zusammen mit den Apachen etwa 4,300,000 Acres Reservationen. Von diesen sind durch die Agenten schon über 3,800,000 Acres an weiße Ansiedler verpachtet, so daß für den einzelnen Indianer etwa 50 Acres und darunter höchstens 4 Acres zum Ackerbau übrig bleiben. Nun darf man nicht außer Acht lassen, daß die Indianer geborene Jäger sind, die von Jahr zu Jahr durch die Verpachtungen in ihren Jagdgründen zurückgedrängt werden, daß viele von ihnen die Verpachtungen, welche die Indianer-Agenten auf Kosten der Rothhäute stets befördern, durchaus bekämpfen und zum Theil sich sogar weigern, ihren Antheil aus dem Pachtgeld in Empfang zu nehmen, weil sie fürchten, daß sie dadurch mittelbar die Verpachtung gutheißen würden. Dazu kommt, daß die Indianer-Agenten selbst, deren sich die Regierung als Vermittler bedient, nur sehr schlecht besoldet werden, und daß viele derselben sich auf Kosten der armen, wehrlosen Rothhäute der schlimmsten Vertrauensbrüche und Betrügereien schuldig machen. Nun haben sie ferner die weißen Pächter für Beschädigungen, die sie ihnen etwa zugefügt haben, vollauf zu entschädigen, der Betrug wird einfach von den Pachtgeldern abgehalten, und so kommt es, daß die Indianer sich ihrer Bedrückung immer mehr bewußt werden, während auch die Weißen in steter Angst und Sorge sich ihres Lebens nicht erfreuen können. Die Regierung hat freilich sofort starke Truppenverstärkungen ins Indianergebiet gesandt, so daß Sheridan dort jetzt über 4000 Mann verfügen wird. Immerhin ist diese Zahl der großen Gefahr gegenüber nicht übermäßig, und man wird sich für die nächste Zeit auf schlimme Nachrichten und blutige Aufstände vorbereiten müssen.“

* Das Verfahren gegen Louis Riel, den Mahdi des canadischen Nordwestens, hat mit dessen Verurtheilung zum Tode durch den Strang geendigt. Die Bemühungen seines Rechtsbeistandes, den Angeklagten für unzurechnungsfähig erklären zu lassen, das letzte Mittel, von dem man sich Erfolg versprach, scheiterten zumeist an der Hartnäckigkeit und dem festen Glauben Riel's an seine göttliche Sendung, einem Glauben, der ja allerdings benutzt werden kann, um als seine Quelle eine Art Geisteswirrung nachzuweisen. Abgesehen von diesem Fanatismus, machte Riel in seiner zweistündigen Vertheidigungsrede keineswegs den Eindruck eines Geistesgestörten; mit der Ruhe und der ganzen Eigenheit des Fanatikers trat er für seine Sache ein und wußte die Waffen seiner Rhetorik so geschickt zu wählen, daß die anwesenden Damen und selbst einige Geschworene bis zu Thränen gerührt wurden.

„Zwei Mütter“, so rief er aus, pflegten mich; die eine gab mir Leben und Gedeihen, die andere ist das Land des Nordwestens; sie liebt mich nicht minder und wird mich nicht morden. Gott hat mich berufen, für den Nordwesten, für die berechtigten Ansprüche meiner Brüder in die Schranken zu treten. Daß diese Ansprüche berechtigt waren, ist durch die menschlichsten Zeugenaussagen nachgewiesen worden. Bittschrift auf Bittschrift haben wir an die Regierung abgesandt, aber wir sind nicht gehört worden. Man hat den Versuch gemacht, mich als geisteskrank hinzustellen; ich bin nicht krank, sondern jener ungesunde und unverantwortliche Regierungssystem trägt die Schuld an allem Uebel. Auf unsere Klagen hat die Regierung dadurch geantwortet, daß sie uns mit Krieg überzogen hat; als sie aber ihre Zähne zeigte und uns zu verschlingen drohte, war ich, Dank der Hilfe Gottes, schlagfertig. Ich schoß auf die Soldaten, welche unser Leben bedrohten, und verwundete sie, und das ist es, weshalb man mich heute des Hochverraths anklagt; ich aber vertraue auf Gott, der mich auch beschützt hat, als mir bei Batoche die Kugeln Middleton's um das Haupt schwirrten. Auf alle Fälle aber, meine Herren Geschworenen, muß ich freigesprochen werden, sei es, weil Sie die Gründe der Vertheidigung anerkennen, die mich für unzurechnungsfähig hält, sei es, weil Sie dem Staatsanwalt glauben, der ganz richtig ausgeführt hat, ich sei vollständig gesund und daher für meine Handlungen verantwortlich. Dabei aber müssen Sie in Betracht ziehen, daß die Regierung wahnsinnig gehandelt hat, nicht ich; daß sie der Angreifer war, und daß, wenn von Hochverrath die Rede sein kann, sich die Regierung ihren Unterthanen gegenüber desselben schuldig gemacht hat.“

Während der Berathungen der Geschworenen und des Gerichtshofs verharrte Riel in ruhigem Gebet, und auch die Verkündigung des Urtheils, für dessen Vollstreckung der 18. September festgesetzt wurde, nahm er gefaßt entgegen. Es gilt indessen als ziemlich wahrscheinlich, daß Riel begnadigt wird und man sich damit begnügt, ihn durch Einschließung unschädlich zu machen; denn mußte der Führer der Mischlinge nach dem Buchstaben des Gesetzes auch nothwendiger Weise verurtheilt werden, so läßt sich doch eine innere Berechtigung der ganzen Bewegung nicht verkennen, und selbst Lord Melgund, welcher als Generalstabschef in Begleitung Middleton's den Zug gegen die Mischlinge mitgemacht und in der Monatsschrift „The Nineteenth Century“ eine Beschreibung desselben gegeben hat, muß zugeben, daß der Aufstand wenigstens insofern sein Gutes habe, als er bewirken werde, daß in das Verwaltungssystem des Nordwestens und in die Ländervertheilung endlich einmal Ordnung gebracht werde. Auch läßt er dem Verhalten der Aufständischen während des Feldzugs volle Gerechtigkeit widerfahren; ihm habe es geschienen, als ob sie nur die Absicht gehabt hätten, ihr Eigenthum gegen Eindringlinge zu vertheidigen: „Bei Fish Creek stellten sie sich uns an der Grenze ihres Besitzthums entgegen und bei Batoche fochten sie auf dessen Thürschwelle.“

Ultramontane und deutsch-conservative Polemik.

* Die Polemik zwischen den beiden Hauptorganen der deutsch-conservativen und ultramontanen Partei anläßlich der Paderborner Angelegenheit gewinnt einen immer heftigeren Charakter. Es scheint, als ob die warme Freundschaft, welche sogar die „Cumberländer Frage“ überdauerte, nun doch endlich einen argen Riß bekommen sollte, wenn nicht die oft bewiesene Langmuth der kirchlich-politischen Reactionaire ihren „Freunden“ vom Centrum abermals verzeiht und auch den jüngsten wohlapplicirten Hieb geduldig einsteckt.

Die deutsch-conservative Partei hat in dieser Beziehung eine so bewunderungswürdige Selbstüberwindung gezeigt, daß auch nach dem neuesten Zwiespalt eine baldige Versöhnung, soweit die Deutsch-Conservativen dabei in Betracht kommen, nicht zu den Unmöglichkeiten zählt. Anders dürfte es allerdings bei dem Centrum stehen, und wenn man die letzte Brandrede des Herrn Dr. Lieber, welche er im Aachener Curhause zu Ehren des Cardinals Paulus Melchers hielt, durchsieht, so scheint man in ultramontanen Kreisen den Gedanken einer Zurückweisung der conservativen Freundschaft ernstlich zu fassen. „Viele hatten geglaubt“, bemerkte u. A. der genannte ultramontane Redner, „es werde den Katholiken im Bunde mit den gläubigen Protestanten gelingen, den Unglauben niederzuwerfen, in der Vereinigung mit den „Conservativen“ den Bureaukratismus und das Staatskirchenthum zu begraben. Und jetzt sehen die, welche dies geglaubt, daß sie schmählich getäuscht sind. Es ist jetzt klar geworden, was Einsichtige schon längst gewußt haben, daß wir nicht nur den Kampf gegen Unglauben und Byzantinismus, sondern auch gegen die Häresie, gegen jene protestantische Mehrheit zu führen haben, die unsere Bundesgenossenschaft will, wo sie derselben bedarf, und aber bekämpft, wo das nicht der Fall ist.“

Die „Kreuzzeitung“ und der Herr Hofprediger Stöcker mögen sich für die Deutlichkeit und Schnelligkeit bedanken, mit welcher sie hier trotz all ihrer Liebesmühe zu den „Ketzern“ geworfen werden. Die „Germania“ singt sich ihr eigenes Loblied ob des stolzen Verdienstes, das sie sich durch die energische Behandlung des Paderborner Zwischenfalles um die katholische Sache erworben; „fünf Wochen“, schreibt sie, „liegen hinter uns, die zu den bewegtesten gehören, welche die „Germania“ in ihrer doch sehr bewegten Vergangenheit noch erlebt“, und weiter unten stellt sie sich das Zeugniß aus, daß sie sachlich durchaus im Sinne des heiligen Vaters und des preußischen Episkopats gehandelt habe. Zum Beleg dafür, daß alle wirklichen Katholiken ihrem Banner folgen, giebt die „Germania“ „Proben katholischer Stimmen, die ihr aus dem ganzen weiten Deutschland zugegangen sind.“ Da wird ein Katholik, dessen Name bei mehr als einem europäischen Volke guten Klang hat“, angeführt, ein Mann „mit schwieliger Faust“ greift zur Feder und „zittert vor Aufregung“, von Seiten „einer hohen kirchlichen Stelle in Deutschland“ wird der Redaction für die „ebenso entschiedene als kluge Haltung in der Paderborner Angelegenheit“ der wärmste Dank ausgesprochen, ein bewährter Arbeiter für die katholische Sache, welcher bisher aus „Schwäche“ nicht schreiben konnte, giebt von seinem Curorte aus seiner Freude über die „Germania“ Ausdruck, und ein hervorragender katholischer, auch literarisch bekannter Agitator begrüßt sie als die bewährte publicistische „Führerin in Angriff und Vertheidigung“, ja, sogar „frühere Mitarbeiter, die seit den brennendsten Jahren des Culturkampfes ihre Feder hatten ruhen lassen“, erstanden der „Germania“ wieder, um sich an „ihrem heroischen Kampfe“ zu betheiligen.

Solcher reichen Anerkennung gegenüber hat die „Kreuz-Zeitung“ selbstverständlich einen schweren Stand, welcher sich noch dadurch mißlicher gestaltet, daß ihre letzte gewichtige Nachricht, der Paderborner Bischof habe Strafantrag gegen die „Germania“ beim päpstlichen Stuhl erhoben, ein blinder Schreckschuß gewesen zu sein scheint. Sie hat damit nichts erzielt, als den Zorn der ultramontanen Collegin bis zum Hiperrad zu steigern und auf der ganzen Linie der klerikalen Presse ein Schnellfeuer heftigster Entgegnungen zu erwecken. Die „Germania“ windet sich selbst zum Ruhme eines Kranz aus den ultramontanen Stilblüthen, „von Breslau bis Aachen und von Osnabrück den Rhein hinauf bis in den äußersten Süden Deutschlands“ trägt sie die Urtheile der katholischen Blätter zusammen, und da sich dieselben ohne Ausnahme einer sehr gesunden Ausdrucksweise erfreuen, entbehrt der Kranz durchaus nicht der kräftigen Würze. Die Bemerkung der „Kreuzzeitung“, daß die „Germania“ unter dem „dringenden Verdacht entweder der Lüge oder der strafbaren Indiscretion stehe, wird hier mit Zinseszins heimgezahlt. Man liest da von der „Infamie und Heuchelei“ der „Kreuzzeitung“, von der „durch ihre Verlegenheit in der Paderborner Frage selbst bei den Culturkämpfern vielfach verrufenen „Kreuzzeitung““, von den energischen Zurückweisungen dieses verlogenen Treibens der „Kreuzzeitung“, von dem „widerlichen Mucker- und Culturpauker-organ“, das „wegen seines geradezu schmachvollen Benehmens in der Paderborner Angelegenheit an den Pranger gestellt ward“, von den „Anzapfungen dieses mit seiner kirchenpolitischen Vergangenheit abschließenden und haltlos und verlogen einer ungewissen Zukunft entgegentaumelnden Blattes“ ꝛc. ꝛc.

Wir haben einer derartigen Polemik nichts hinzuzufügen, und fragen nur, welchen Eindruck muß wohl die naive, unbeeinflußte Bevölkerung gewinnen, wenn sie zwei Preßorgane, die sich mit Ostentation zu den berufenen Vertretern der beiden Hauptconfessionen Deutschlands aufwerfen, in solcher Weise ihr praktisches Christenthum ausüben sieht.

Leipziger Techniker-Verein.

□ Leipzig, 6. August. Der Wettergott hat in diesem Sommer recht unangenehme Capriolen gezeigt, und mehr als ein Sommerfest und Kinderfest hat er bereits „zu Wasser werden“ lassen. Mit wenig Hoffnung auf seine Gnade bestiegen auch die Mitglieder des „Leipziger Techniker-Vereins“ am vergangenen Sonntag das Coupé des Zuges, der sie sammt ihren Gästen, Angehörigen, unter denen natürlich auch ein prächtiger Damenflor zu bemerken war, gen Halle zur Feier des diesjährigen Sommerfestes führen sollte. Aber die Hoffnung trog, und als die Festtheilnehmer in der ehrwürdigen Saalestadt ankamen und daselbst vom „Halle'schen Techniker-Verein“ mit Jubel empfangen wurden, lächelte auch der Himmel bereits wieder in heiterer Bläue. Nachdem man sich zunächst im Hotel Prinz Karl, einem der romantischsten Garten-Etablissements von Halle, restaurirt, wurde per Dampfschiff eine reizende Partie nach der idyllischen „Wabenmühle“ unternommen, welcher auch schon die erste Anfage der Werke Terpsichores herausgegeben wurde. Nachdem der Dampfer die Gesellschaft Mittags nach Halle zurückgebracht und dort ein gemeinschaftliches heiteres Mittagsmahl Stärkung zu weiteren Thaten gegeben hatte, trug er sie am Nachmittag abermals auf den Wogen der Saale nach Trotha und der Saalschlußbrauerei. Auch hier verrauschte die Zeit bei den trefflichen Unterhaltungen, welche geboten wurden, sehr schnell, und wohl Alle sahen die Stunde des Abschieds, die endlich schlug und die Gesellschaft auf Tramways nach dem Hotel zum Prinz Karl zurückbringen sollte, nugern herannahen. Der Halle'sche Techniker-Verein hat jedenfalls durch die Zaborkommenheit, mit welcher er an diesem Tage dem maître de plaisir machte, einen schönen Beweis von collegialer Gesinnung an den Tag gelegt, und mit dankerfüllten Herzen werden die Leipziger Collegen und alle Festtheilnehmer an die schönen Tage von Halle zurückdenken, wenn man auch schließlich wieder bei strömendem Regen, wie man ausgezogen war, in unserer freundlichen Lindenstadt am Abend anlangte.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Angestellt wurden im II. Vierteljahre 1885 im Schulinspectionsbezirke:

XVIII. Löbau: Vacat.

XIX. Marienberg: 151) Richard Alfred August Müller, zeither Hilfslehrer in Steinhübel, als ständiger Lehrer in Olbernhau; 152) Paul Georg Vogler, zeither Vicar in Marienberg, als ständiger Lehrer daselbst.

XX. Meißen: 153) Gustav Adolf Steiger, zeither ständiger Lehrer in Lützewitz, als ständiger Lehrer in Nossen; 154) Hermann Otto Biener, zeither Hilfslehrer in Wilsdruff, als ständiger Lehrer in Spittewitz; 155) Johann Paul Bunge, zeither ständiger Lehrer in Spittewitz, als ständiger Lehrer in Cölln a. d. E.; 156) Franz Bruno Crasselt, zeither Schulvicar in Cölln a. d. E., als ständiger Lehrer in Weinböhla; 157) Richard Rudolf Hermann Stallknecht, zeither Hilfslehrer in Rauklitz, als ständiger Lehrer in Garsebach; 158) Anton Clemens Hofmann, zeither ständiger Lehrer in Cölln a. d. E., als ständiger Lehrer an der I. Bürgerschule in Meißen; 159) Karl Gottlieb Böhme, zeither ständiger Lehrer in Großenhain, als ständiger Lehrer in Lützewitz; 160) Fürchtegott Louis Hennig, zeither Bürgerschullehrer in Meißen, als Oberlehrer daselbst; 161) Friedrich Hermann Rauschenbach, zeither Bürgerschullehrer in Meißen, als Oberlehrer daselbst.

XXI. Oelsnitz: 162) Otto Waldemar Kretzschmar, zeither ständiger Lehrer in Zaulsdorf, als ständiger Lehrer in Wohlhausen; 163) Franz Max Schmidt, zeither Candidat des höhern Schulamts in Leipzig, als ständiger Lehrer in Bad Elster; 164) Gottlob Paul Ehrler, zeither Hilfslehrer in Tirpersdorf, als ständiger Lehrer in Zaulsdorf; 165) Karl Ferdinand Baumgärtel, zeither ständiger Lehrer in Lauterbach, als Kirchschullehrer in Mauschwitz; 166) Heinrich Martin Brückner, zeither Hilfslehrer in Rempesgrün, als ständiger Lehrer in Schönbrunn; 167) Karl Friedrich Schmidt, zeither Schulvicar in Pausa, als ständiger Lehrer in Tirschendorf; 168) Johannes Stadelmann, zeither ständiger Lehrer in Tirschendorf, als ständiger Lehrer in Lauterbach; 169) Friedrich Emil Weise, zeither Hilfslehrer in Ziegenhain, als ständiger Lehrer in Roßdorf; 170) Karl Max Hoffmann, zeither Schulvicar in Erlbach, als ständiger Lehrer daselbst; 171) Karl Heinrich Köcher, zeither ständiger Lehrer in Breitenfeld, als Kirchschullehrer in Eichigt.

XXII. Oschatz: 172) Paul Emil Schönherr, zeither Hilfslehrer in Belgern, als ständiger Lehrer in Schreditz; 173) Paul Eugen Siegel, zeither Hilfslehrer in Mügeln, als ständiger Lehrer in Altscheyb; 174) Franz Emil Röhner, zeither Hilfslehrer in Colditz, als ständiger Lehrer in Ochsenhaus; 175) Ernst Richard Klopsche, zeither Hilfslehrer in Rauklitz, als ständiger Lehrer in Kiebitz; 176) Paul Arthur Rädiger, zeither ständiger Lehrer in Dahlen, als ständiger Lehrer in Reppen; 177) Karl Heinrich Martin Doring, zeither Hilfslehrer in Annaberg, als ständiger Lehrer in Dahlen.

Departement der Finanzen.

Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Karl Gottlob Hähnel, zeither Postcassirer, als Oberpostsecretair; Alexander Manewald, zeither Postverwalter in Leipzig-Eutritzsch, als Postverwalter in Niederwiesa; Hermann Moritz Seyfert, zeither Postverwalter in Niederwiesa, als Postverwalter in Wechselburg; Ludwig Paul Geißler und Max Rühling, zeither Postassistenten, als Postsecretaire; Friedrich Wilhelm Hunger, zeither Postamtmann, als Postverwalter in Strehla (Elbe).

Kraft's Hôtel de Prusse.
Neue Festsäle mit Nebenräumen
zu Hochzeiten, grösseren und kleineren Banketts etc
Restaurant und Weinstube
verbunden mit Cabinets particuliers.
Eingang: Kurprinzstrasse No. 2.
Déjeuners, Diners, Soupers à part und à la carte
zu jeder Zeit.
Täglich frische Pfirsichen-Bowle.

Hôtel Hentschel
am Roßplatz
empfiehlt seine elegant eingerichteten Zimmer von 2 Mark an.
Licht und Service wird nicht berechnet.

Blitzableiter — wissenschaftlichster Theorie — praktischster Ausführung
empfiehlt
Oscar Schöppe, Leipzig, Bayerische Str. 3.

(Für alle Magenleidende wichtig.) Dresden.
Euer Wohlgeboren! Bezugnehmend auf Ihr Geehrtes von heute erlaube mir Sie zu verständigen, dass Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen mir für mein Magenleiden ausserordentliche Dienste leisten, und sage ich Ihnen hiermit meinen besten Dank.
Hochachtungsvoll B. Kohn, Heinrichstr. 1. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind à Schachtel ℳ 1 in den Apotheken erhältlich. Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etiquett ein weisses Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Herren-
Sommer-Jaquettes
und
Touren-Schirme
von ℳ 1.50 an
empfehlen in geschmackvoller Auswahl
RIEDEL & HÖRITZSCH
Markt No. 9.

Zu Geburtstagsgeschenken etc.
empfehle ich in reicher Auswahl Jugendschriften, Gedichtsammlungen ꝛc., neu und antiquarisch, zu billigsten Preisen.
P. Ehrlich, Buchh. und Antiq., Kurprinzstr. 3.

Möbel-Magazin,
Westplatz 33, E. Möblus, Westplatz 33.
Reiche Auswahl solider stilvoller Möbel zu billigen Preisen.
Permanente Ausstellung complettter Zimmer.

Heinrich Hempel,
Leipzig, Katharinenstraße 12, 1. Etage.
Specialbureau für Feuerungstechnik.
Patentirte rauchfreie Feuerungen für Dampfkessel
aller Systeme (auch Flammrohrkessel mit Innenfeuerung). Garantie für Brennmaterialienersparniß. Kostenanschläge und Prospecte gratis.
Ueber 70 Anlagen im Betriebe.

Jedem Raucher,
auch dem verwöhntesten, ist ein Versuch mit der durch ganz Deutschland bekannten u. beliebten Cigarre Nr. 99 (La Paedagogia) — 5 ₰ — von Eduard Pohlisch, Nürnberger Straße Nr. 34, zu empfehlen.

Synagoge.
Gottesdienst Freitag Abend 7¾ Uhr,
Sonnabend Morgen 8 Uhr.

Tageskalender.

Kaiserliche Telegraphen-Anstalten.

1. u. Haupt-Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.
2. P. Postamt 2 (Leipzig-Dresdner Bahnhof).
3. P. Postamt 3 (Bairischer Bahnhof).
4. P. Postamt 4 (Mittlgasse).
5. P. Postamt 6 (Wiesenstraße 10).
6. P. Postamt 7 (Kauffädter Steinweg).
7. P. Postamt 8 (Eilenb. Bahnh.).
8. P. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Bei den Postämtern 5 (Neumarkt, Hohmann's Hof) und 10 (Hospitalstraße) findet Telegraphenbetrieb nicht statt; das erstere Amt nimmt jedoch Telegramme zur Besorgung an die nächste Telegraphenanstalt an.

2) Bei den Postämtern 2—8 und 11 sind Post- und Telegraphendienststunden übereinstimmend (Wochentags von 7 bez. 8 früh bis 8 Uhr Abends, Sonntags und an den gesetzlichen Feiertagen von 7 bez. 8 früh bis 9 Vorm. und von 5 bis 7 Uhr Abends). Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme ꝛc. von Telegrammen außer während der Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Haupt-Telegraphenamt werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatze findet überdies an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11—12 Vorm. eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

3) Das Postamt Nr. 9 (Roßmarkt, Börsengebäude) ist nur an Wochentagen von 11—4 Uhr zur Annahme von Telegrammen geöffnet.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung (Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—7 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung (Goethestraße 9, parterre, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—7 Uhr Nachmittags, Sonntags 9—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft

a. im Personen-Verkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zuganschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen ꝛc.;

b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Kartirungen ꝛc.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Stadtbibliothek 3—5 Uhr.
Volksbibliothek I. (V. Bezirksschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Volksbibliothek III. (VII. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abds.

Pädagogische Centralbibliothek (Comenius-Stiftung) Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend v. 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse: Expeditionszeit: Jeden Wochentag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft 1 Treppe tief. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 17/18; Gebrüder Spellner, Eintrachtsstraße 30, Heinrich Unruh, Weststraße 17; Julius Hofmann, Petersteinweg 3; Julius Finck, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: für Pfänderertheilung und Herausnahme vom Hofgebäude, für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße. In dieser Woche verfallen die vom 3. November bis 8. November 1884 verpfändeten Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitentrichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Stadt-Steuer-Einnahme. Expeditionszeit: Vormittags 8—12 Nachmittags 2—4 Uhr.

Kgl. Sächs. Standes-Amt, Schloßgasse Nr. 22. Wochentags geöffnet 9 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr, Sonntags und Festtags 11 bis 12 Uhr, jedoch nur zur Anmeldung von todtgeborenen Kindern und solcher Sterbefälle, deren Anmeldung keinen Aufschub gestattet. Eheschließungen erfolgen nur an Wochentagen Vormittags.

Friedhofs-Casse für den neuen Johannis- und Nordfriedhof Schloßgasse Nr. 22 in den Räumen des K. Standes-Amts. Daselbst erfolgt während der beim Standes-Amt üblichen Geschäftszeit die Vergebung der Grabstellen auf vorgedachten Friedhöfen, sowie die Ausfertigung der Concessionsscheine, Vereinnahmung der Concessionsgelder und die Erledigung der sonstigen auf den Betrieb bezüglichen Angelegenheiten.

Herberge zur Heimath, Ulrichsgasse Nr. 75, Nachtquartier 25, 30 und 50 ₰, Mittagstisch 30 ₰.

Asyl für Arbeiterinnen, Brandstraße Nr. 7, wöchentlich 1 ℳ für Wohnung, Heizung, Licht und Frühstück.

Herberge für Dienstmädchen, Kohlgartenstraße Nr. 19, 30 ₰ für Kost und Nachtquartier.

Die Polizeiämter in dem Universitätsgebäude (Paulinum, Universitätsstraße 3) zu Leipzig sind in den großen Ferien, in der Zeit vom 8. August bis einschließlich 10. October nur an